

Homo oder Homunkulus?

Der Gesichtsverlust der Ökonomie

Philip Kovce

Humboldt Universität zu Berlin, Institut für Philosophie

ZUSAMMENFASSUNG: Angesichts weltweiter Finanz- und Wirtschaftskrisen wird immer wieder die moralische Bändigung der Märkte gefordert. Regeln und Gesetze sollen regeln, was ansonsten aus dem Ruder zu laufen droht. Dabei gerät leicht in Vergessenheit, dass Regeln und Gesetze allein Schall und Rauch sind, werden sie nicht von Menschen aufgenommen, deren moralisches Empfinden geschult ist. Doch genau dieses Empfinden, ja, Menschlichkeit überhaupt, wird in wirtschaftlichen Zusammenhängen systematisch ausgeblendet. Die Folge ist ein Gesichtsverlust der Ökonomie, welche sich am Homo oeconomicus als Verhaltensmodell orientiert. Demgegenüber könnten Wahrnehmen, Denken und Handeln als Achse der Urteilskraft – auch der moralischen und ökonomischen Urteilskraft – gestärkt werden.

Schlüsselwörter: Finanz- und Wirtschaftskrise, Gesichtsverlust der Ökonomie, Homo oeconomicus, Achse der Urteilskraft, Ethischer Individualismus.

ABSTRACT. Worldwide fiscal crises and depressions call for a moral taming of the market. Regulations and laws are intended to control what otherwise threatens to get out of control. However, it is easily forgotten that regulations and laws alone are nothing but smoke and mirrors unless they are taken up by human beings with an educated sense of morality. But this very sense of morality, and along with it humanity altogether, is systematically dismissed from economic contexts. The result is loss of face on the part of the economy – the behavioural point of orientation of which, after all, is homo oeconomicus. To counter this dismissal, one might seek to strengthen perception, thinking and action – which are the axis of judgment, including ethical and economical judgment.

Keywords: fiscal crisis and depression, economic loss of face, homo oeconomicus, axis of judgment, ethical individualism.

Präludium

Will man sich zu Beginn eines Beitrags der Relevanz des Themas versichern, über das man schreibt, empfiehlt es sich, im Falle der Ökonomie den Zuspruch John Maynard Keynes' (1883-1946) zu zitieren, der die fundamentale Bedeutung dieses sozialen Feldes präzise benannte: „Die Ideen der Ökonomen und Philosophen, seien sie richtig oder falsch, sind mächtiger, als man im Allgemeinen glaubt. Um die Wahrheit zu sagen, es gibt nicht viel anderes, das die Welt beherrscht“ (Keynes, 1997, S. 383).¹ Diese Einschätzung formulierte der Ökonom und Philosoph Keynes 1936, wobei sie nicht nach einer Überhöhung der eigenen Professionen, sondern – wirft man einen Blick auf das Sozialgefüge – nach einer noch immer triftigen Rea-

1. Im Original: „[...] the ideas of economists and political philosophers, both when they are right and when they are wrong, are more powerful than is commonly understood. Indeed the world is ruled by little else.“

litätsbeschreibung klingt. Zumindest was den Einflussbereich der Ökonomie angeht, mag Keynes' damalige Aussage heute kaum befremden.

Ich will hier versuchen, Aspekte der ökonomischen Theorie mit sich selbst zu konfrontieren. Das geschieht so, dass ich nach Mustern spähe, die nicht an der Oberfläche und deshalb auch weniger in aktuellen Debatten, wohl aber im Untergrund ökonomischen Denkens ihr Dasein fristen (siehe dazu: Biervert, Held und Wieland, 1990). Genau aus diesem Grunde sind sie jedoch für Erklärungen der turbulenten Wirtschaftssituation und für Fragen nach deren Konsequenzen nicht unerheblich.

Stilistisch geschieht diese Fahndung mit essayistischem Schwung. Die Frage nach dem Begriff der Moral wird dabei dann eine Hauptrolle einnehmen, wenn der Blick nicht nur auf ökonomische Teilbereiche, sondern direkt auf den Ökonomen als handelndes Subjekt gerichtet wird, ja wenn grundsätzlich auf das Subjekt, also auf den Menschen, der mit seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten am Wirtschaftsleben teilnimmt, geblickt wird. Dass dieser Blick selten genug gelingt, und selbst, wenn er versucht wird, oft am Menschen vorbeizieht – trotz aller landläufigen Phrasen vom Menschen als Mittelpunkt –, zeigt sich an dem schamlosen Slogan des Organisationspsychologen Oswald Neuberger: „Der Mensch ist Mittel. Punkt“ (Neuberger, 1990, S. 3).

Während des von mir unternommenen Blickversuchs wird freilich nicht jede Position geklärt, nicht jedes Problem gelöst, nicht jede Frage gestellt werden. Ich möchte jedoch versuchen, auf einige zumeist unbeachtete Aspekte hinzuweisen, die im alltäglichen ökonomischen Diskurs entweder selbstverständlich oder selbstverständlich unter den Teppich gekehrt sind – und sich gerade deshalb zu großen Problemen auswachsen.

Lagebericht

Wenn durch die Medien Nachrichten über die Situation der Finanzmärkte zu uns dringen, scheint dies nur wenig mit unseren alltäglichen Geschäften zu tun zu haben.² Dieses Lebensgefühl jenseits realer Folgen ist ein trügerisches. Denn evident ist, dass am umspannenden Netz der Finanzwirtschaft bereits jeder partizipiert, der auch nur einen Geldschein in die Hand nimmt. Sich als Teilnehmer dieses großen Spiels zu begreifen, bedeutet allerdings nicht, sich zugleich der eigenen Rolle bewusst zu sein, geschweige denn, eine eigene Strategie dabei zu verfolgen. Diesen Tatbestand verdeutlichte die kleinlaute Ratlosigkeit vieler sogenannter Experten, die dem Finanzcrash der auf 2007 folgenden Jahre hilflos ausgeliefert waren (siehe dazu: Jansen, 2008 und Storbeck, 2008).

Der Rat- und Tatenlosigkeit dieser Köpfe gilt es, auf den Grund zu gehen: Was sind ihre Ursachen? War schlicht alles nur Pech, was sich bei vielen Banken und an den Finanzmärkten abspielte? Sind es zufällig falsche Prognosen und unglücklich enttäuschte Erwartungen gewesen, die eine gigantische Abwärtsspirale in Gang setzten? Ob des Ausmaßes des Durcheinanders lässt sich das nicht so recht glauben – und dementsprechend gilt es, weiter zu fragen: Wenn das Zusammenbrechen der Immobilien- und Finanzmärkte kein bloßer Zufall gewesen ist, was dann? Wankt etwa ein ganzes Theoriegebäude? Wird ein ökonomisches Modell in seinen Grundfesten erschüttert, das den Sinn der Ökonomie, den Menschen, längst aus dem Blick verloren hat?

Gemeinhin werden unterschiedliche Ursachen für die Immobilien-, die sogenannte Subprime-Krise, und die nachfolgende Finanzmarktkrise angeführt, seien es die ungeschickte Geldpolitik der amerikanischen Notenbank, die nebulöse Risikostreuung der Privatbanken und Anlagfonds bei Immobilienkrediten oder die waghalsige Spekulationen bezüglich der völlig überbewerteten Immobilienbranche (siehe vorausschauend dazu: Schumann, 2006). Grundlegendere Betrachtungen befassen sich auch mit der unheiligen Allianz von Kapital und Boden (siehe dazu: Behrens, 2008) oder problematisieren das gegenwärtige Geldverständnis (siehe dazu: Eisenhut, 2008 und Zehnter, 2008). Diese beiden Aspekte sind zweifellos noch nicht angemessen im akademisch-ökonomischen Diskurs verankert (siehe dazu: Kennedy, 2006 und Senf, 2008 & 2004),

2. Hier sei der Hinweis erlaubt, dass Börsen nur eine – juristisch speziell reglementierte und regulierte – Form der Kapitalmarktorganisation darstellen. Die ungeheuren Transaktionsvolumina, die nicht-börslich gehandelt werden, übersteigen den börslichen Kapitalfluss und -einfluss bei weitem – auch wenn dies medial kaum gewürdigt wird (siehe dazu: Fernholz, 2005).

dennoch sollen an dieser Stelle weder diese Themen noch die erstgenannten Ursachen diskutiert werden, sondern es soll detaillierter auf etwas anderes geschaut werden. Offenkundig kehren nämlich die Subprime-Krise ebenso wie das Kollabieren der Finanzmärkte weitere fundamentale Tatsachen hervor, die nicht bloß finanzwirtschaftliche Instrumentarien betreffen, sondern tieferliegende Schichten des menschlichen Umgangs berühren: „Unser Geschäftsleben leidet unter mangelnder Aufrichtigkeit, den Mitarbeitern ebenso wie den Kunden gegenüber. Beide sollen zu bestimmtem Verhalten gebracht werden, möglichst ohne die Absicht zu verspüren. [...] Sie werden als mehr oder weniger intelligente Egoisten betrachtet. Man vernebelt das jedoch, indem man es für selbstverständlich erklärt“ (Dietz, 2007, S. 8).

Was hier für das Geschäftsleben en détail konstatiert wird, gilt für das Wirtschaftsleben en gros ebenso: Gerade an den Finanzmärkten ist die Situation so nebelig und in höchstem Maße abhängig von Erwartungen, Stimmungs- und Interessenlagen, dass der Bezug zu realen Wirtschaftssubjekten längst verloren ist und alle Akteure, gefangen im selbstkonstruierten Hamsterrad, um den eigenen Nutzen fürchten müssen. Aufrichtigkeit oder klare Analysen sind unter diesen Bedingungen nicht zu erwarten. Der anonyme Finanzzirkus³ hat das Bewusstsein vom menschlichen Gegenüber längst vertilgt. Die Diagnose lautet buchstäblich wie metaphorisch: Gesichtsverlust.³

Kultur der Unkultur

Gesichtsverlust – das klingt nach einem harschen Vorwurf. Er lässt sich jedoch genauer bestimmen, sodass deutlich wird, inwieweit dieses Symptom mit der ökonomischen Theorie zusammenhängt.

Das Subjekt, das auf seine eigene Nutzenmaximierung fokussiert ist und sich als soziales Wesen dabei aufkündigt, heißt: Homo oeconomicus. Bereits seit mehr als einem Jahrhundert ist dieses unsympathische, egoistische, wohlinformierte, zweckrationale, opportunistische Ungetüm auf freiem Fuß; ein besonderer Auswuchs der Gattung Homo und insofern fern verwandt mit dem, was man Homo sapiens oder gemeinhin Mensch nennt (siehe zu Konzeption und Problematik des Homo oeconomicus: Akerlof und Shiller, 2009, Brodbeck, 2011, Falk, 2004 und 2001, Fehr und Schwarz, 2002, Göbel, 2002, Hanusch, 1993, Hesch, 1997, Koslowski, 1989, Manstetten, 2000, Matthiesen, 1995, Priddat, 2002, Rolle, 2005, Schirmmacher, 2013, Voegele, 2007, Vogl, 2010 und Woll, 1994). Wohl hat es noch niemanden gegeben – keinen Ökonomen, Psychologen oder Biologen –, der ein Exemplar dieser Art je zu fassen bekommen hätte, dennoch führt dieses Ungetüm ein erstaunlich nachhaltiges, einflussreiches Dasein.

Fristet der Homo oeconomicus sein Dasein in der ökonomischen Theorie und im gesellschaftlichen Bewusstsein zu Unrecht? Zumindest fristet er es insofern zu Unrecht, als sein Modell den sozialen Wirklichkeitsverlust enorm befördert. Doch was befördert ein kollektiver Wirklichkeitsverlust im Finanzsektor oder bei der ökonomischen Theoriebildung im realwirtschaftlichen Zusammenhang? Berührt diese Situation auch die individuelle Existenz – und wenn ja, wie?

Mit diesen Fragen soll zunächst nicht das wirtschaftliche Alltagsgeschehen in den Mittelpunkt rücken, sondern es soll auf ein Denken hingewiesen werden, das diesem Alltagsgeschehen zugrunde liegt. Dieses Denken offenbart sich bereits bei der Konstruktion des Homo oeconomicus, den es realiter zwar nicht gibt, der aber virtualiter als Modellhypothese zu einer self fulfilling prophecy mutiert. Die Konstruktion wird der Situation aufgezwungen, obwohl beide nicht zusammenpassen. Dadurch eröffnen sich nur zwei Perspektiven: Deformation des Homo oeconomicus oder des Homo sapiens.

Um zu betonen, dass es tatsächlich einen Unterschied zwischen Mensch und Modell gibt, schlug der österreichisch-amerikanische Nationalökonom Fritz Machlup (1902-1983) vor, den schon getauften Unhold in „Homunkulus oeconomicus“ umzubenennen, „damit die Schwachverständigen eher begreifen, dass er

3. Dieser Gesichtsverlust ist freilich nicht nur im Vorgang des Kollabierens abgebildet. Jedes scheinbar kompetente Geschäft zeigt dasselbe Phänomen – ja es baut die Realitätsdifferenz erst auf. Bloß im Vorgang der Desillusionierung (Crash) lässt sich besser auf einen generellen Gesichtsverlust der Ökonomie hinweisen als während der Illusionsbildung (Blase), denn zu diesem Zeitpunkt interessiert sich kaum jemand dafür. Erst die drohende Bruchlandung lässt die zuvor sorglosen Piloten aufschrecken.

keinen aus einem Mutterleib geborenen Menschen darstellen sollte, sondern eine aus einer Gedankenretorte erzeugte abstrakte Marionette, mit bloß ein paar menschlichen Zügen ausgestattet, die für bestimmte Erklärungszwecke ausgewählt wurde“ (Machlup, zitiert nach Starbatty, 1999, S. 3). Dass es sich bloß um ein Modell für bestimmte Erklärungszwecke handelt, erheitert die Stimmung allerdings kaum, denn es löst nicht das Problem, dass menschliches Verhalten interpretiert und prognostiziert werden soll anhand eines Homunkulus – also mit vorprogrammiertem Wirklichkeitsverlust inklusive aller damit verbundenen Risiken und Nebenwirkungen.⁴

Invasionen der Ökonomie

Dafür, dass er aus einer Gedankenretorte geboren wurde, hat es der Homo oeconomicus weit gebracht. Wenngleich sich die Ökonomie nicht als Leitwissenschaft an den Universitäten etablieren konnte, so geistert der umtriebige Geist des Homo oeconomicus doch längst in subtiler Weise als universelle Leitkultur durch die heutige Weltgemeinschaft (siehe dazu: Ziegler, 2005). Gleich einem Fetisch regieren Effizienz, Nutzen, Kalkül und Zweckorientierung auch in vielen kulturellen, pädagogischen, therapeutischen und sonstigen sozialen Zusammenhängen, und in dieser Ökonomisierung aller Verhältnisse findet sich der Einzelne ewig unbefriedigt wieder – weil genug nie genug ist, wie ihm vorgebetet wird⁵

Das Lebensgefühl, das mit diesem Credo einhergeht, charakterisiert der Philosoph Bernhard H. F. Taureck treffend: „Wir leben aus der Gier, von der Gier und für die Gier.“ Doch was ist Gier? „Gier ist nichts, sondern besteht als das in Verhalten und Einstellung übersetzbare Verhältnis zwischen nichts und nichts. Was man besitzt, ist nichts gemessen an dem, was man haben könnte, und was man haben könnte, ist nichts gemessen an dem, was man noch haben könnte. Ich bin gierig, folglich existiere ich niemals“ (Taureck, 2006, S. 25). Hier wird von Taureck das sich unablässig drehende Hamsterrad skizziert, in das eine Homunkulus-Ökonomie den Einzelnen einspannt – ihm zugleich die Chance raubend, sich selbst als Konstrukteur des Hamsterrads zu erkennen (siehe zu möglichen Alternativen: Taureck, 2010).

Neben den gedanklichen bleiben auch psychische Auswirkungen, mithin seelische Konsequenzen nicht aus, die aus einer so unbefriedigenden, ja nie zu befriedigenden Existenz erwachsen. Denn die Ökonomisierung des öffentlichen und privaten Lebens läuft letztlich auf einen bedrückenden, weil alternativlos erscheinenden Dualismus hinaus: „Die Moderne kennt nur noch ein Ja oder Nein, Integriertsein oder Verstoßenwerden. Man macht sich selten klar, was das seelisch bedeutet: In einer Atmosphäre, die ganz von Idealen der Effizienz und des Erfolgs durchdrungen ist, empfängt ein Teil der Gesellschaft das permanente Signal, dass er nicht gebraucht wird; dass er letztlich ein überflüssiger menschlicher Bestand ist, eine ‚redundant population‘, eine Art Überschuss oder Ausschuss.“ So formuliert es der Publizist Wolfgang Müller, der außerdem sagt: „Es geht darum, dass diese Epoche, die so vieles bietet, das Entscheidende verfehlt, ja dass sie dieses Entscheidende missachtet und unterdrückt: das Entwicklungspotential des Menschen“ (Müller, 2007, S. 20f.). Zu diesem Entwicklungspotential zählt das schöpferische Vermögen, das den sogenannten Aussteigern kurzerhand abgesprochen wird – eine Haltung, die menschliche Initiativkraft tatsächlich zu vergällen vermag. Nicht auszudenken, wie viel human capital durch ein solches signalling bereits gehemmt anstatt befreit wird.⁶

4. Zur prinzipiellen Problematik ebenso wie zu Chancen modelltheoretisch operierender Lebens-, Sozial- und Gesellschaftswissenschaften ergäbe sich Gesprächsstoff für eine eigene methodenkritische Monographie. Diese Thematik ist hier nur anfänglich für die Ökonomie am Beispiel des Homo oeconomicus diskutiert und kann an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden.

5. Beispiele für Ökonomisierungstendenzen unterschiedlicher Couleur liefern verschiedene Autoren: Bröckling untersucht das ökonomische Design moderner Biographien (siehe dazu: Bröckling, 2007), Rose das moderner Gesellschaften (siehe dazu: RoSE, 2000), Krautz das gegenwärtiger Bildungsinstitutionen (siehe dazu: Krautz, 2007), Mattissek das heutigen Stadtmarketings (siehe dazu: Mattissek, 2008) und Franck das des Mentalen (siehe dazu: Franck, 2005 und 1998). Diese Tendenzen finden sich auch zusammengefasst (siehe dazu: Bröckling, Krassmann und Lemke, 2000) und als modernes Massenkultur-Phänomen – in den ambivalenten freiheitsermöglichenden und freiheitsverhindernden Aspekten – diskutiert (siehe dazu: Makropoulos, 2008).

6. Dieses gehemmte Potential ließe sich zum Beispiel mit einem bedingungslosen Grundeinkommen zu schöpferischem Potential befreien (siehe dazu: Booms, 2010, Franzmann, 2010, Hardorp, 2008, Liebermann, 2010, Rohrhirsch, 2009, Straubhaar, 2008, Taureck, 2010 und 2006, Vanderborgh und Van Parijs, 2005, Van Parijs, 1991 und Werner, 2007 und 2006a). Das Ergreifen desselben obläge weiterhin dem Individuum, der soziale Rahmen wäre jedoch initiativfördernd anstatt -hemmend justiert.

Achse der Urteilskraft

Innerhalb der letzten Absätze habe ich versucht, einige Symptome zusammenzutragen, welche die Signatur der sozialen Gegenwartssituation tragen. Versucht man, diese Symptome in einem größeren Zusammenhang zu sehen, drängt sich eine Diagnose und auch die Frage nach Genesungsmöglichkeiten auf – dort, wo Pathologisches entdeckt wurde.

Nicht sentimental, eher fundamental habe ich anfangs die These formuliert, dass ein wesentliches Kennzeichen der Homunkulus-Ökonomie ihr Gesichtsverlust, ihr Realitätsverlust menschlicher Beziehungen ist.⁷ Die These stützen, ohne sie selbst notwendigerweise aufzustellen, gerade diejenigen, die ein Wiedererstarken der Moralität im wirtschaftlichen Zusammenhang fordern. Das sind nicht wenige.⁸ Aber ist diese Forderung bereits Heilmittel? Oder ist sie bloß die Sehnsucht nach einem beruhigenden Placebo für das Weiterbestehen des Althergebrachten? Braucht es tatsächlich ein neues Moralpaket, um in der Wirtschaft den Menschen anzuvisieren und das gefährdete Gesicht zu wahren? Um dies einschätzen zu können, gilt es, den Moralbegriff genauer auszuloten.

Für eine gute Zusammenarbeit im Wirtschaftsleben braucht es vieles – jedoch nicht eine solche Kodexmoral, wie sie derzeit immer wieder eingefordert wird. Die inflationären Forderungen nach mehr Moral, nach Neogutmenschentum angesichts der Krise, sind meistens nichts anderes als ein selbst zum Marktwert verkommenes Geplapper, damit alles so bleiben kann, wie es ist. Stolz verkündete Moralkodizes verschaffen als verbrieftete Freifahrtscheine vielmehr Möglichkeiten, sich bereits vorab für spätere Vergehen zu entschuldigen und sich unverdächtig zu machen, indem der Deckmantel des ehrbaren Moralisten umgeworfen wird. Diese inszenierten Wohltätigkeitsriten stehen einer individuell verantworteten, wahrnehmungs- und denkgeleiteten Handlungsmoralität entgegen, denn auch wenn sie ein individualetisches Handeln nicht verunmöglichen, so erwecken sie doch den falschen Eindruck, ein solches Handeln sei in Form von Paragraphen zu fixieren.

Summa summarum handelt es sich bei diesen Forderungen um eine Bewusstseinstübingung für das Erkennen und Ergreifen individueller Verantwortung. Es erfolgt eine geschickte Delegation derselben an ein normatives System, so den nächsten Trugschluss herbeiführend, dass überhaupt ein System und nicht ausschließlich menschliche Individuen Verantwortung tragen könnten. „Was wir ‚Moral‘ nennen“, formuliert der norwegische Literat Jens Bjørneboe (1920-1976) verbittert, „besteht darin, dass wir bei jeder Gelegenheit die konventionellen Interessen über das menschliche Interesse setzen“ (Bjørneboe, 2007, S. 9). Ebendiese Haltung des Konventionellen wird gefördert, wenn es darum geht, Kodexmoral als Schmieröl in den Wirtschaftskreislauf einzupumpen, damit sich das Hamsterrad weiterhin drehen kann, ohne dabei unangenehm zu quietschen.

Gibt es sinnvolle Alternativen zu Kodexmoralität, Gutmenschentum-Geplapper und hinterrücks erheischter ethischer Legitimation dank aufpolierter Rhetorik? Positives in dieser Hinsicht verspräche eine Kultivierung der eigenen Wahrnehmungs- und Urteilskraft jenseits ökonomischer Theorien, um soziale Geflechte besser durchdringen und besser zwischen Homo und Homunkulus, also zwischen Fakten und Fakes unterscheiden zu können. Denn eines fehlt heute allorten: individuelle Urteilskraft, das rechte Maß für Anforderungen komplexer Situationen (siehe dazu: Baecker, 2009a).

Die Wahrnehmungsfähigkeit und das individuelle Urteilsvermögen werden in der Ökonomie zumeist dadurch korrumpiert, dass die Achse der Urteilskraft, die sich durch Wahrnehmen, Denken und Handeln konstituiert, aus dem Gleichgewicht gebracht wird.⁹ Anstatt dem Wahrnehmen erst Denken und dann

7. Diese Kritik will nicht falsch verstanden werden als Grundsatzkritik an Arbeitsteilung, Rationalisierung und Internationalisierung der Wirtschaftsverhältnisse. Diese Tendenzen vergrößern ja gerade den realen Menschenzusammenhang, den Beziehungszusammenhang, der sich in der globalisierten Ökonomie ausbildet. Aber diese Beziehungen werden heute – und hier setzt die Kritik an – verschleiert, zum Nutzen weniger und auf Kosten vieler, um nicht in ihrer sozialen Brisanz ausgelotet werden zu müssen.

8. Zu dieser Diskussion sei auf einige Literatur verwiesen (siehe dazu: Haslett, 1996, Koslowski, 1988, Matthiessen, 1990, Priddat, 2010, Streeck, 2007, Ulrich, 2007 und Waldkirch 2008) sowie auf Debatten unterschiedlichen Tiefgangs in der Tagespresse.

9. Von der Achse der Urteilskraft wird im Folgenden geredet, um den wechselseitigen Zusammenhang von Wahrnehmen, Denken und Handeln genauer zu bestimmen, wobei der Aspekt des Handelns in diese Urteilskonstellation integriert ist, um eine sensuell-intellektuell-habituelle Totale zu beschreiben.

Handeln folgen zu lassen, ist die Finanzökonomie häufig eine Disziplin, die nicht viel mehr tut, als ihre voreiligen Schlüsse *ex post* zu begutachten. Erst werden spekulative Handlungen getätigt, deren Konsequenzen nicht abzusehen sind. Später zeigen sich dann deren ungewollte Auswirkungen, ohne dass sich nun jemand dafür verantwortlich fühlen würde. Bei dem Vorgehen wird Urteilskraft klein-, Spekulation großgeschrieben – das große Spiels heißt: Wetten, dass...?

Diese Aspekte sind Kennzeichen einer mangelhaften Wissenschaftsqualität und defätistischen Erkenntnispraxis, die weder Wahrnehmen als analytisch (im phänomenologischen Sinn), noch Denken als schöpferisch (im begriffsbildenden Sinn), geschweige denn Handeln als moralisch (im verantwortungstragenden Sinn) versteht. Indem Wahrnehmen, Denken und Handeln um diese Kompetenzen geprellt werden, wird ein umfassenderer Blick, ein Erlangen neuer und anderer Perspektiven bezüglich ökonomischer Prozesse verhindert. Was genau verhindert wird, dazu nun noch einige Streiflichter.

Wahrnehmen

Grundlegendes Handwerkszeug aller wissenschaftlichen Bestrebungen ist die eigene Sinneswahrnehmung (Empirie) – zumindest dann, wenn eine Frage- oder Problemstellung nicht bloß reproduziert, sondern zum eigenen Problem, zur eigenen Fragestellung individualisiert und das eigene Bemühen um Antworten mit einer ernsthaften Erkenntnisbemühung bezüglich des Erkenntnisgegenstandes verbunden wird. Die Schnelllebigkeit des heutigen Geschäftslebens lässt ein solches Verhältnis kaum mehr zu – es stellt sich jedenfalls nicht von selbst ein. Es muss erst erarbeitet werden (siehe dazu: Osten, 2006). Um dem Erkenntnisgegenstand fragend gegenüberzutreten zu können, wird eine Enthaltbarkeit, ein Verzicht auf vorschnelle Kurzschlüsse gefordert. Dafür muss nicht das Tun, sondern das Lassen, das Nicht-Tun kultiviert werden, um der Wahrnehmung einen empfänglichen Boden zu bereiten (siehe dazu: Dietz, 2008b).

Wenn nicht das direkte Gegenteil, so doch zumindest ein Hemmnis dieser Bemühungen sind abgesteckte Bahnen, in denen das Wahrnehmen verlaufen soll: Pläne, Raster, Tools, Module, Cluster. Insofern vergangene Erfahrungen bei der Lösung zukünftiger Probleme helfen können, mag es dienlich sein, sie zu berücksichtigen. In dem Moment jedoch, in dem nicht mehr das anvisierte Phänomen bestimmt, was wahrgenommen wird, ist es mit dem individuell-situativen Wahrnehmen vorbei.

Das ist nicht selten der Fall. Vieles, seien es etwa eine Produkteinführung, eine Marktanalyse oder ein Consultingauftrag, wird im ökonomischen Geschäft über standardisierte, vorgefasste Formate abgewickelt. Abgesehen davon, dass die Auseinandersetzung mit der Sache dabei von kürzerer Dauer ist, versprechen diese Formate Sicherheit, Komfort und Quantifizierbarkeit. Kurzum: Man weiß, was man tut, aber nicht, worum es geht. Die Eigengesetzlichkeit der Materie, mit der man sich beschäftigt, wird bei einem solchen Vorgehen konsequent übergangen. Pannen oder Abweichungen vom Prognostizierten stellen sich spätestens im Nachhinein heraus, denn „gerade beim Gestalten von wirtschaftlichen und sozialen Prozessen, die streng nach diesem Muster ausgerichtet werden, verlaufen die realen Gestaltungsvorgänge trotzdem anders. Es fehlt ein entscheidender Faktor, der dazu führt, dass die Wirtschaft auch funktioniert, den wir bei der Reflexion der Vorgehensweisen außer Acht lassen, als wäre dies selbstverständlich: das Wahrnehmen“ (Bockemühl, 2007, S. 14).

Dass sich bei jedem Gestaltungsvorgang ein Phänomen artikuliert, mit dem umzugehen ist, macht sich vor allem dann bemerkbar, wenn nicht mit ihm umgegangen wird. Hinterher können die Scherben zusammengekehrt und die Brüche gekittet werden. Nur ist der Mehraufwand nun enorm. Erst ein wirkliches Einlassen auf das Fremde, auf das Individuelle, bildet eine Wahrnehmungsqualität, an der sich das eigene Denken entzünden kann. Dieses Wahrnehmen ist kein einmaliger Vorgang, sondern ein stets wiederkehrender. Das dauerhafte Beleben dieser Wahrnehmungsfähigkeit wird zum kontinuierlichen Korrektiv der angestoßenen Prozesse. Die dabei abverlangte Muße gewährleistet eine präzise analytische Qualität, die einer blindwütigen Datensammelei entgegenwirkt und im betrieblichen Zusammenhang in einen ökonomischen Mehrwert münden kann.¹⁰

10. Die Entwicklung von Wahrnehmungskompetenzen für das Consulting mittels konkreter Wahrnehmungsschulung an

Denken

Neben dem Wahrnehmen (Empirie) bildet das Denken (Ratio) das Fundament für das Erkennen und Urteilen. Sofern durch die Wahrnehmung individualisierte Sinneserfahrungen vorliegen, können diese Ausgangspunkte der eigenen Denktätigkeit werden, ihren Denkinhalt bilden. Der Relevanz eines mit der eigenen Wahrnehmung verbundenen Denkens, das in einem tatkräftigen Akt Begriffe an seinem Wahrnehmungsgegenstand bildet, wird heute kaum Rechnung getragen, weder in pädagogischen noch in politischen Zusammenhängen (siehe dazu: Adorno, 2006, Krautz, 2007 und Liessmann, 2014 und 2009). Eingetrichtertes Faktenwissen, sei es in der Schule, an der Universität oder in anderen Lebenszusammenhängen verabreicht, dämpft diese Qualität notorisch ab und forciert ein allmähliches Versiegen dieser schöpferischen Quelle. Trichterwissen unterscheidet sich entschieden von Kompetenzen und Fähigkeiten, denn für diese ist das eigene Denken notwendige Bedingung. Selbiges zu üben, wäre also geradezu die höchste Form, ja die Königsdisziplin der Erkenntnissuche, um in jedem Kontext Problem- und Fragestellungen zu orten, zu bearbeiten und in ihren eigenen Entwicklungszusammenhängen erfassen zu können.

Sieht man davon ab, dass schon auf die individualisierte Wahrnehmungstätigkeit häufig verzichtet wird, so ist dieser zweite Verzicht – der auf das schöpferische, begriffsbildende Denken – vor allem deshalb so tragisch, weil es ein singuläres Kennzeichen der menschlichen Individualität ist, sich durch das Denken ein autonomes Fundament zu begründen. Dieses Fundament ist erst dann ein kritisches, wenn seine Referenz die eigene, reflektierte Wahrnehmungspraxis ist. Jenes kritische Fundament bröckelt unentwegt dahin, wenn es nicht immer wieder neu begründet wird.¹¹

Solange sich der ökonomischen Theorie der Mensch entzieht, wird auch besagtem Denken nicht Beachtung gezollt, ja es erscheint dann unter gewissen Aspekten sogar als hinderlich. Der ursprüngliche Träger dieses Denkens, der kritische Geist, ist unter diesen Bedingungen eine Rarität, von der en masse nur noch ein sich selbst ins Abseits manövrierender intellektueller Querdenkertypus übrigbleibt. Kritisches Denken mutiert im grassierenden Ökonomismus zum modernen Querdenken mit reproduktionsfähigem Marktwert, welches den Anfang vom Ende des kritischen Geradedenkens einläutet: „Aus dem kritischen Intellektuellen von einst, der Nachteile gewärtigen musste und das in Kauf nahm, ist die heutige Figur des Querdenkers geworden, dem sein Querdenken vielfach honoriert wird. [...] Während sich das kritische Denken in allen Schichten und Lebensbereichen als intellektuelle Norm etablierte, geriet es zum Querdenkertum unserer Tage. Was sich bis heute durchgesetzt hat, ist nicht so sehr die Fähigkeit des Einzelnen zur Kritik, sondern vor allem deren äußerer Gestus, eine unverbindliche Attitüde, deren Wert heute vornehmlich darin besteht, die Rangordnung der kritischen Geister festzulegen. Kein Querdenker zu sein, ist geradezu karriereschädlich geworden. In diesem Sinn hat sich das kritische Bewusstsein zu Tode gesiegt, ist politische Korrektheit ein Paradox, zur Norm geronnene Normverletzung, zum Mainstream gewordenes Außenseitertum, in der Heldenpose erstarrte Durchschnittlichkeit“ (Hecht, zitiert nach Kollert, 2005, S. 20f.).

Diese Charakteristik des Journalisten Martin Hecht ist nicht nur sprachlich eloquent, sie ist zugleich eine messerscharfe Attacke auf und der schonungslose Umriss eines Denkens, das sich verkauft und kaufen lässt – für Geld, für Macht – und auf diesem Weg schnurstracks in die eigene Ohnmacht taumelt. Querdenken wird zur schaumweichen, gutbezahlten intellektuellen Attitüde, wobei jedwede Verantwortung für die Denktätigkeit dem Denkenden abgeht. Ein solches Denken degradiert sich – und den Denkenden gleich mit – zu einem funktionstüchtigen Tool, Modul, Cluster. Kurzum: Man weiß, was man tut, aber nicht, worum es geht.

Kunstwerken wird bei der Unternehmensberatung Droege & Comp. seit Jahren praktiziert (siehe dazu: Bockemühl und Scheffold, 2007).

11. Besonders diese individualitätskonstituierende Komponente schöpferischen Denkens findet sich differenziert erörtert in der Freiheitsphilosophie Rudolf Steiners (1861-1925), in der dieser das Denken als den sowohl systematischen als auch existenziellen Ausgangspunkt einer Anthropologie beschreibt (siehe dazu: Dietz, 1994 und Steiner, 2005). Auch ökonomische und sozialwissenschaftliche Konsequenzen, die sich daraus ergeben, versuchte Steiner zu skizzieren (siehe dazu: Steiner, 1996, 1989, 1980 und 1976).

Handeln

Zuletzt soll neben dem Wahrnehmen und Denken auch noch das Handeln in seiner Eigenheit beleuchtet werden. Beispielfähig hierfür kann die Figur des Unternehmers sein. Jeder Unternehmer ist ein Tatmensch, sonst würde er nichts unternehmen. Insofern jeder Mensch etwas unternimmt, ist jeder Mensch ein Unternehmer, ergo ein Tatmensch (siehe dazu: Dietz, 2008a). Am Anfang jedes unternehmerischen Handelns steht eine unternehmerische Vision, ein „Realtraum“ (Werner, 2007, S. 9.), um Zukünftiges zu antizipieren und vergegenwärtigen zu können. Dabei wird mittels des eigenen Wahrnehmens und Denkens stets die Kluft zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit ausgelotet. Es gehören ein Wirklichkeits- und ein Möglichkeitssinn entwickelt, deren permanent zu erringende Balance zum Leitfaden unternehmerischen Handelns wird.

Werden Wahrnehmen (Empirie) und Denken (Ratio) als treue Berater des Handelns miteinbezogen, können sich die getrennt betrachteten Prinzipien gemeinsam wandeln und so eine ganz neue Qualität der Einsicht (Evidenz) als Handlungsgrundlage entstehen lassen. Beide, Wahrnehmen und Denken, bleiben dann nicht strukturell unabhängige Modi, sondern werden zu bloß funktional verschiedenen Bestandteilen des produktiv-schöpferischen Handelns beziehungsweise des initiativ-künstlerischen Gestaltens: „Im künstlerischen Gestalten bleibt auch das Wahrnehmen nicht mehr das, für was es üblicherweise gehalten wird – ein Datenlieferant für das Denken. Es wird [...] zu einem Teil des Gestaltens. Und indem es im Schaffen die Vor-Ideen wandelt, wird auch das Wahrnehmen selbst produktiv. Gestalten und Wahrnehmen kann man in dieser Hinsicht als ein und dasselbe ansehen, als einen Doppelprozess. Und das hat auch zur Konsequenz, dass zum einen Wirtschafts- und Sozialprozesse nicht blindlings aus Vorstellungen heraus gestaltet werden können – selbst dann, wenn diese Vorstellungen richtig sein sollten. Und dass zum andern bereits die Weise, wie man auf die konkreten Verhältnisse und Menschen blickt, nichts Neutrales oder Folgenloses ist, sondern streng genommen bereits ein Teil der Gestaltung“ (Bockemühl, 2007, S. 20).

Dass schon mit dem Betrachten der Gegenstand der Betrachtung sich wandelt, untermauert den Handlungscharakter des Wahrnehmens, also seine ethische Dimension. Dies verweist zugleich auf die früher erörterte Entscheidungssituation im Zusammenhang mit der Modellierung des Homo oeconomicus: Entspricht seine Konstruktion nicht der Wirklichkeit, gibt es nur zwei Perspektiven – Deformation des Modells oder Deformation der Wirklichkeit des leibhaftigen Menschen. Letztere ist ebenso möglich wie erstere, denn denkt sich der Mensch tatsächlich andauernd als Homo oeconomicus, wird er à la longue ein solcher werden – er wird zu dem, was er von sich zu denken vermag.

Sofern ein individuelles Wahrnehmen und Denken entwickelt wird, für das der Einzelne verantwortlich ist, werden die daraus resultierenden Handlungen durch bewusstes Ergreifen dieser Verantwortung im Handlungsvollzug selbst moralisch – individuell moralisch. Damit ist kein Moralbegriff angesprochen, der sich nach einem Normenkodex, einer Ethikkommission oder einer sonstigen externalisierten Instanz richtet, sondern ein solcher, der den Menschen als „ethischen Individualisten“, als „freien Geist“ die Motive seines Handelns aus sich selbst heraus stiften und begründen lässt (siehe dazu: Steiner, 2005; vor allem S. 121-144). Diese Moral impliziert kein Neogutmenschentum, auch ist sie keine Ware, denn sie lässt sich nicht verkaufen, sondern nur ergreifen. Das ist bereits der wesentliche Unterschied zwischen einer Homunkulus- und einer Homo-Moral: Letztere versteht Moral nicht als Eindämmung menschlicher Freiheits- und individueller Entscheidungskompetenz, sondern lässt erst im Freiheitsakt ein situatives Handlungsgesetz entstehen, für welches das schöpferische Individuum bürgt. Diese Bürgschaft ist nicht irgendwann irgendwo hinterlegt. Sie ist nur im Schaffensprozess existent, da eine situative Handlungsethik nicht konserviert werden kann.

Diese situative Moralleistung meint keine weichgespülte Humanisierung, die auf Diskussion, Auseinandersetzung und Erkenntnis verzichtet, um Harmonie zu verbreiten. Eingelöst würde mit einem derartigen moralischen Schöpfungsbewusstsein vielmehr eine soziale Wachheit, die verhindern könnte, dass das Hamsterrad der Homunkulus-Ökonomie blindlings weitergetrieben und das moderne Individuum in ihm zugrunde gehetzt wird.

Ein anderes Missverständnis soll in diesem Zusammenhang ebenfalls ausgeschlossen werden: Natürlich sind die geschilderten Aspekte einer individualisierten Achse der Urteilskraft keine Garantie dafür, dass man

sich nach sorgfältigem Wahrnehmen und Denken nicht doch irren, doch falschliegen, doch danebengreifen kann. Die tatsächliche Qualität einer individualisierten Urteilskraft liegt wohl weniger im frühzeitigen Bemerkten der dann sofort als ausschließlich richtig postulierten Wege, sondern viel eher im frühzeitigen Bemerkten eingeschlagener Irrwege. Denn nicht, dass sich – gerade in der Ökonomie – vielfach jenseits modellendogener Konsistenz geirrt wird, ist das Problem, sondern dass dieses Problem nicht einmal bemerkt wird, ist das Problem. Für die Holzwege, auf denen viele ökonomische Vorstellungen mit beängstigender Sicherheit wandeln, könnte das Berufen auf das eigene Wahrnehmen und Denken ein gewichtiges Korrektiv darstellen; das Korrektiv einer jeden Wissenschaft, die ins Lebendige eingreift – wie es auch die Ökonomie tut.

Zu bemerken, wann etwas faul und falsch läuft, gelingt nur einer permanent plastischen, stets das Gegenüber und die eigene Konstitution mitreflektierenden Erkenntnispraxis, wie sie mit der Achse der Urteilskraft darzustellen versucht wurde.¹²

Postskriptum

Die Streiflichter, mit denen ich Aspekte des Wahrnehmens, Denkens und Handelns skizziert habe, sind bloß fragmentarisch. Trotzdem wollte ich sie anreißen, um anklingen zu lassen, was ökonomisch vertan wird, wenn die Achse der Urteilskraft auf den Kopf gestellt wird.

In Bezug auf die Frage der Moralität im Wirtschaftsleben sind diese Aspekte nicht zu unterschätzen. Würde die Achse der Urteilskraft öfters ins rechte Licht gerückt, würden weniger Kompromisspakete aus Homunkulus-Vorstellungen und Kodexmoral geschnürt, sondern eine freiheits- und wirklichkeitsgerechte Moralität ergäbe sich erst und ausschließlich aus der stets neu zu ergreifenden Verantwortung des Individuums für seine Positionierung gegenüber dem und den je anderen. Ganz praktisch kann eine Schärfung der dafür notwendigen Sinne anfangen beim Fragen: Was ist meine Rolle bei dem großen Spiel? Was für ein Spiel wird überhaupt gespielt? Wer spielt dabei alles mit? Diese Fragen zu stellen wäre ein erster Schritt, der Homunkulus-Ökonomie den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Der Gesichtsverlust der Homunkulus-Ökonomie führt nicht nur im menschlichen Miteinander zu Spannungen, sondern er erzeugt auch materiell kaum auszumessende Schäden – für die Finanzwirtschaft ebenso wie für die Realwirtschaft. Ein neues Wahrnehmen und Durchdenken ökonomischer Beziehungen, ein Geradedenken sozialer Relationen jenseits des honorierten konjunkturellen Querdenkens (siehe dazu: Hecht, 1997 und Kollert, 2005) würde viele Fragen anders stellen, viele Probleme anders orten und viele Antworten anders finden.

Gelänge es schließlich, anstatt einer den status quo zementierenden Haltung ökonomische Probleme als permanente Gestaltungsaufgaben zu begreifen, würde zugleich einem – mit Walter Benjamin gesprochen – „Kapitalismus als Religion“ (Benjamin, 1985, S. 100; siehe dazu: Baecker, 2009b), einem naiven Glauben an die Endlösung der Wirtschaftsfrage vorgebeugt. Das Ergreifen der Gestaltungsaufgaben im Wirtschaftsleben erscheint dann auf seine Art als Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit, die heute vor allem dadurch gefestigt wird, dass das menschliche Antlitz und der Mut, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, in der Homunkulus-Ökonomie verblassen (siehe dazu: Kant, 2002).

Weder die ökonomische Theorie noch die Finanzmärkte sind ein prinzipielles Problem, sondern die Verunglimpfungen von Wahrnehmen, Denken und Handeln in ihrem wechselseitigen Erkenntnis- und Verantwortungszusammenhang für das Individuum sind es. Das damit einhergehende Verschleiern der Handlungs- und Gestaltungsmacht des Einzelnen ist ein Signum der momentanen Situation und ihre große Tragik. Erweisen sich unter diesen Gesichtspunkten Finanz- und Wirtschaftskrisen nicht vielmehr als Erkenntniskrisen des Menschen bezüglich seiner selbst?

¹² Ein Versuch, die Urteilskraft des Einzelnen für das betriebswirtschaftliche Ganze fruchtbar zu machen, findet sich im Ansatz der Dialogischen Führung, um deren Entwicklung sich bei dem Unternehmen dm-drogerie markt bemüht wird (siehe dazu: Dietz, 2008A, Dietz und Kracht, 2007 Und Werner, 2006b und 2004).

Literatur

- Adorno, Theodor W. (2006). *Theorie der Halbbildung* [1959], Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Akerlof, George A. und Shiller, Robert J. (2009). *Animal Spirits. Wie Wirtschaft wirklich funktioniert*, Campus Verlag, Frankfurt am Main und New York.
- Baecker, Dirk (2009a). „Wirtschaftliche Alphabetisierung“. Interview von Christiane Sommer mit Dirk Baecker, in: *brand eins*, Nr. 1, Hamburg, S. 153.
- Baecker, Dirk (Hrsg.) (2009b). *Kapitalismus als Religion* [2003], Kadmos Kulturverlag, Berlin.
- Behrens, Eckhard (2008). Die Notenbanken, die Kapitalmärkte und der Boden, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie*, Nr. 156/157, Kiel, S. 35-44.
- Benjamin, Walter (1985). Kapitalismus als Religion [1921], in: *Gesammelte Schriften (Band VI): Fragmente vermischten Inhalts. Zur Geschichtsphilosophie, Historik und Politik*, herausgegeben von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 100-103.
- Biervert, Bernd, Held, Klaus und Wieland, Josef (Hrsg.) (1990). *Sozialphilosophische Grundlagen ökonomischen Handelns*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Bjørneboe, Jens (2007). Der Verräter [1961], in: Bjørneboe, J.. *Der Mensch ist unsichtbar. Anstiftung zu Verrat und Freiheit*. Aus dem Norwegischen übersetzt, herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Taja Gut, Pforte Verlag, Dornach.
- Bockemühl, Michael (2007). Zur ästhetisch-methodischen Reflexion wirtschaftlicher und sozialer Fragen, in: Werner, G. W. und Presse, A. (Hrsg.). *Grundeinkommen und Konsumsteuer – Impulse für ‚Unternimm die Zukunft‘*, Karlsruher Universitätsverlag, Karlsruhe, S. 10-30.
- Bockemühl, Michael und Scheffold, Thomas (2007). *Das Wie am Was. Beratung und Kunst. Das Kunstkonzept von Droege & Comp.*, Verlag Frankfurter Allgemeine Buch, Frankfurt am Main.
- Booms, Martin (2010). *Ideal und Konzept des Grundeinkommens. Zur Struktur einer über sich selbst hinausweisenden Idee*, KIT Scientific Publishing, Karlsruhe.
- Brodbeck, Karl-Heinz (2011). *Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften* [1998], Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- Bröckling, Ulrich (2007). *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Bröckling, Ulrich, Krassmann, Susanne und Lemke, Thomas (Hrsg.) (2000). *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Dietz, Karl-Martin (2008a). *Jeder Mensch ein Unternehmer. Grundzüge einer dialogischen Kultur*, Karlsruher Universitätsverlag, Karlsruhe.
- Dietz, Karl-Martin (2008b). *Produktivität und Empfänglichkeit. Das unbeachtete Arbeitsprinzip des Geisteslebens*, Menon Verlag, Heidelberg.
- Dietz, Karl-Martin (2007). Wahrhaftigkeit? Zum Defizit an Menschenwürde, in: *Das Goetheanum*, Nr. 20, Dornach, S. 8-9.
- Dietz, Karl-Martin (Hrsg.) (1994). *Rudolf Steiners ‚Philosophie der Freiheit‘. Eine Menschenkunde des höheren Selbst*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.
- Dietz, Karl-Martin und Kracht, Thomas (2007). *Dialogische Führung: Grundlagen – Praxis. Fallbeispiel: dm-drogerie-markt* [2002], Campus Verlag, Frankfurt am Main und New York.
- Eisenhut, Stephan (2008). *Der Oberegoist und seine Gefolgschaft. Oder: Wie es zur Weltfinanzkrise kommen konnte*, in: *Die Drei*, Nr. 3, Frankfurt am Main, S. 8-13.
- Falk, Armin (2004). „Vom Homo oeconomicus zum sozialen Wesen“. Interview von Mike Niederer mit Armin Falk, in: *Der Arbeitsmarkt*, Nr. 6, Zürich, S. 16-18.
- Falk, Armin (2001). *Homo oeconomicus versus Homo reciprocans: Ansätze für ein neues wirtschaftspolitisches Leitbild?* Working Paper Series, Nr. 79, Institute for Empirical Research in Economics, Universität Zürich.

- Fehr, Ernst und Schwarz, Gerhard (Hrsg.) (2002). *Psychologische Grundlagen der Ökonomie. Über Vernunft und Eigennutz hinaus*. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich.
- Fernholz, Frank (2005). *Börse und ihre Alternativen. Eine Transaktionskostensicht*, Eul Verlag, Lohmar.
- Franck, Georg (2005). *Mentaler Kapitalismus. Eine politische Ökonomie des Geistes*, Hanser Verlag, München.
- Franck, Georg (1998). *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*, Hanser Verlag, München.
- Franzmann, Manuel (Hrsg.) (2010). *Bedingungsloses Grundeinkommen als Antwort auf die Krise der Arbeitsgesellschaft*, Velbrück Verlag, Weilerswist.
- Göbel, Elisabeth (2002). *Neue Institutionenökonomik. Konzeption und betriebswirtschaftliche Anwendung*, Verlag Lucius & Lucius, Stuttgart.
- Hanusch, Horst (1993). Zurück zur Wirklichkeit, in: Zeit der Ökonomen. Eine kritische Bilanz volkswirtschaftlichen Denkens, *ZEIT-Punkte*, Nr. 3, Hamburg, S. 112-114.
- Hardorp, Benediktus (2008). *Arbeit und Kapital als schöpferische Kräfte. Einkommensbildung und Besteuerung als gesellschaftliches Teilungsverfahren*, Karlsruher Universitätsverlag, Karlsruhe.
- Haslett, David W. (1996). *Capitalism with Morality*, Oxford University Press, New York.
- Hecht, Martin (1997). *Unbequem ist stets genehm. Die Konjunktur der Querdenker*, Rowohlt Verlag, Reinbek.
- Hesch, Gerhard (1997). *Das Menschenbild neuer Organisationsformen. Mitarbeiter und Manager in Unternehmen der Zukunft*, Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden.
- Jansen, Stephan A. (2008). „Kettenbriefe unter Kapitalisten“. Interview von Gabriele Fischer und Wolf Lotter mit Stephan A. Jansen, in: *brand eins*, Nr. 4, Hamburg, S. 100-105.
- Kant, Immanuel (2002). Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? [1784], in: BAHR, E. (Hrsg.): *Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen. Kant, Erhard, Hamann, Herder, Lessing, Mendelssohn, Riem, Schiller, Wieland*, Reclam Verlag, Ditzingen, S. 9-17.
- Kennedy, Margrit (2006). *Geld ohne Zinsen und Inflation. Ein Tauschmittel, das jedem dient* [1990], Goldmann Verlag, München.
- Keynes, John Maynard (1997). *The General Theory of Employment, Interest and Money* [1936], Prometheus Books, New York.
- Kollert, Günter (2005). *Die Apokalypse des Denkens. Zur Krise des Intellekts*, Pforte Verlag, Dornach.
- Koslowski, Peter (1989). *Wirtschaft als Kultur. Wirtschaftskultur und Wirtschaftsethik in der Postmoderne*, Passagen Verlag, Wien.
- Koslowski, Peter (1988). *Prinzipien der Ethischen Ökonomie. Grundlagen der Wirtschaftsethik und der auf die Ökonomie bezogenen Ethik*, Mohr Siebeck Verlag, Tübingen.
- Krautz, Jochen (2007). *Ware Bildung. Schule und Universität unter dem Diktat der Ökonomie*, Diederichs Verlag, München.
- Liebermann, Sascha (2010). *Autonomie, Gemeinschaft, Initiative. Zur Bedingtheit eines bedingungslosen Grundeinkommens. Eine soziologische Rekonstruktion*, KIT Scientific Publishing, Karlsruhe.
- Liessmann, Konrad Paul (2014). *Geisterstunde. Die Praxis der Unbildung. Eine Streitschrift*, Zsolnay Verlag, Wien.
- Liessmann, Konrad Paul (2009). *Theorie der Unbildung. Die Irrtümer der Wissensgesellschaft* [2006], Piper Verlag, München.
- Machlup, Fritz (1960). *Der Wettstreit zwischen Mikro- und Makrotheorien in der Nationalökonomie*, Walter-Eucken-Institut, Vorträge und Aufsätze 4, Tübingen.
- Makropoulos, Michael (2008). *Theorie der Massenkultur*, Wilhelm Fink Verlag, München.
- Manstetten, Reiner (2002). *Das Menschenbild der Ökonomie. Der Homo oeconomicus und die Anthropologie von Adam Smith* [2000], Karl Alber Verlag, Freiburg.

- Matthiesen, Kai H. (1995). *Kritik des Menschenbildes in der Betriebswirtschaftslehre. Auf dem Weg zu einer sozialökonomischen Betriebswirtschaftslehre*, Paul Haupt Verlag, Bern.
- Matthiesen, Christian (Hrsg.) (1990). *Ökonomie und Ethik. Moral des Marktes oder Kritik der reinen ökonomischen Vernunft*, Hochschulverlag, Freiburg.
- Mattisek, Annika (2008). *Die neoliberale Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte*, Transcript Verlag, Bielefeld.
- Müller, Wolfgang (2007). *Inseln der Zukunft. Menschliche Entwicklung in Zeiten der Globalisierung*, Arbor Verlag, Freiamt.
- Neuberger, Oswald (1990). Der Mensch ist Mittelpunkt. Der Mensch ist Mittel. Punkt. Acht Thesen zum Personalwesen, in: *Personalführung, Nr. 1*, Düsseldorf, S. 3-10.
- Osten, Manfred (2006). „*Alles veloziferisch*“ oder *Goethes Entdeckung der Langsamkeit* [2003], Insel Verlag, Frankfurt am Main.
- Priddat, Birger P. (2010). *Wozu Wirtschaftsethik?*, Metropolis Verlag, Marburg.
- (2002). *Theoriegeschichte der Wirtschaft*, Wilhelm Fink Verlag, München.
- Rohrirsch, Ferdinand (2009). *Zur Bedeutung des Menschenbildes in der Diskussion zu einem bedingungslosen Grundeinkommen. Philosophische und theologische Anmerkungen*, Karlsruher Universitätsverlag, Karlsruhe.
- Rolle, Robert (2005). *Homo oeconomicus. Wirtschaftsanthropologie in philosophischer Perspektive*, Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg.
- Rose, Nikolas (2000). Tod des Sozialen? Eine Neubestimmung der Grenzen des Regierens, in: Bröckling, U., Krassmann, S. und Lemke, Th. (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, S. 72-109.
- Schirmmacher, Frank (2013). *Ego. Das Spiel des Lebens*, Blessing Verlag, München.
- Schumann, Harald (2006). Die Unwetterwarnung, in: *Der Tagesspiegel*, 09.12.2006, Berlin, S. 3.
- Senf, Bernd (2008). *Der Nebel um das Geld. Zinsproblematik – Währungssysteme – Wirtschaftskrisen*. Ein Aufklärungsbuch [1996], Gauke Verlag, Kiel.
- Senf, Bernd (2004). *Die blinden Flecken der Ökonomie. Wirtschaftstheorien in der Krise* [2001], Deutscher Taschenbuch Verlag, München.
- Starbatty, Joachim (1999). *Das Menschenbild in den Wirtschaftswissenschaften*, Tübinger Diskussionsbeiträge 176, Tübingen.
- Steiner, Rudolf (2005). *Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung* [1894], Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- (1996). *Nationalökonomischer Kurs/Nationalökonomisches Seminar* [1922], Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- (1989). *Geisteswissenschaft und soziale Frage* [1905/1906], Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- (1980). *Die soziale Frage als Bewusstseinsfrage. Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage* [1919], Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- (1976). *Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft* [1919], Rudolf Steiner Verlag, Dornach.
- Storbeck, Olaf (2008). Wissenschaft mit Motorschaden?, in: *Handelsblatt*, 25.08.2008, Düsseldorf, S. 9.
- Straubhaar, Thomas (Hrsg.) (2008). *Bedingungsloses Grundeinkommen und Solidarisches Bürgergeld – mehr als sozialutopische Konzepte*, Hamburg University Press, Hamburg.
- Streeck, Wolfgang (2007). Wirtschaft und Moral: Facetten eines unvermeidlichen Themas, in: Streeck, W. und Beckert, J. (Hrsg.): *Moralische Voraussetzungen und Grenzen wirtschaftlichen Handelns*, Forschungsbericht aus dem Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung 3, Köln, S. 8-18.

- Taureck, Bernhard H. F. (2010). *Gleichheit für Fortgeschrittene: Jenseits von ‚Gier‘ und ‚Neid‘*, Wilhelm Fink Verlag, München.
- (2006). *Zwischen den Bildern. Metaphernkritische Essays über Liberalismus und Revolution*, Merus Verlag, Hamburg.
- Ulrich, Peter (2007). *Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie* [1997], Paul Haupt Verlag, Bern.
- Vanderborght, Yannik und Van Parijs, Philippe (2005). *Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags*. Mit einem Nachwort von Claus Offe, Campus Verlag, Frankfurt am Main und New York.
- Van Parijs, Philippe (1991). Why Surfers Should Be Fed: The Liberal Case for an Unconditional Basic Income, in: *Philosophy and Public Affairs*, Volume 20, Princeton, S. 101-131.
- Voegele, Alexander B. (2007). *Das Elend der Ökonomie. Von einer Wissenschaft, die keine ist*, Rotpunktverlag, Zürich.
- Vogl, Joseph (2010). *Das Gespenst des Kapitals*, Diaphanes Verlag, Berlin und Zürich.
- Waldkirch, Rüdiger (Hrsg.) (2008). *Die Moral der Wirtschaft. Gesellschaftliche Verantwortung und Mittelstand*, Lit Verlag, Münster.
- Werner, Götz W. (2007). *Einkommen für alle. Der dm-Chef über die Machbarkeit des bedingungslosen Grundeinkommens*, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln.
- (2006a). *Ein Grund für die Zukunft: das Grundeinkommen*, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart.
- (2006b). *Führung für Mündige. Subsidiarität und Marke als Kennzeichen einer modernen Führung*, Karlsruher Universitätsverlag, Karlsruhe.
- (2004). *Wirtschaft – Das Füreinander-Leisten*, Karlsruher Universitätsverlag, Karlsruhe.
- Werner, Götz W. und Presse, André (Hrsg.) (2007). *Grundeinkommen und Konsumsteuer – Impulse für ‚Unternimm die Zukunft‘*, Karlsruher Universitätsverlag, Karlsruhe.
- Woll, Helmut (1994) *Menschenbilder in der Ökonomie*, Verlag Oldenbourg, München.
- Zehnter, Hans-Christian (2008). Die Finanzkrise ist eine Geldkrise. Wirtschaft zwischen Egoismus und Gemeinwohl, in: *Das Goetheanum*, Nr. 7, Dornach, S. 1-3.
- Ziegler, Jean (2005). *Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher* [2002], Goldmann Verlag, München.